

Michael Kamp und Susanne Irion, *Zeit(tr)äume – Eine Landgemeinde zwischen Eisenbahnanschluß und Dorferneuerung*. Begleitbuch zur gleichnamigen Sonderausstellung des Schwäbischen Bauernhofmuseums Illerbeuren, die ab Januar 1996 wieder zu sehen ist. Kronburg-Illerbeuren (Schwäb. Bauernhofmuseum) 1995, 164 S., circa 220 Abbildungen.

Auf geht's in die Zukunft! Zuversichtlich blicken der Motorradfahrer und sein Sozios aus dem Jahr 1925 vom Titelfoto des Buches. Sie stehen stellvertretend für jene Illerbeurener (und Millionen ihrer Zeitgenossen), die in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts große Hoffnungen auf den technischen Fortschritt setzten. Bis vor wenigen Jahren sahen Freilichtmuseen ihre Hauptaufgabe darin, in Gebäuden und Ausstellungen Aspekte ländlichen Lebens aus früheren Jahrhunderten zu zeigen. Allmählich jedoch gehen sie dazu über, auch Themen aus gerade erst vergangenen Jahrzehnten aufzugreifen. Dabei stellt es einen großen Vorteil dar, daß für diese Spanne Zeitzeugen Auskünfte über das Geschehene geben können; außerdem liefern Fotografien gutes Anschauungsmaterial. Von Nachteil ist, daß gründliche Untersuchungen gerade über die Geschehnisse im ländlichen Raum für unser Jahrhundert in weiten Bereichen fehlen. So müssen Hand in Hand mit der Sichtung des reichhaltigen Materials – das, wie auch in Illerbeuren, in Form von Interviews und Fotografien meist bereitwillig zur Verfügung gestellt wird – Strukturen und Entwicklungen erst einmal geklärt werden.

Angesichts der fehlenden Vorarbeiten stellt das Unterfangen, eine Ausstellung und ein Buch über eine umfassende Ortsgeschichte in unserem Jahrhundert zu präsentieren, eine Pioniertat dar. Wie das Begleitbuch zeigt, ist sie je nach Themenbereich unterschiedlich gut geglückt. Die Beiträge, deren Schwerpunkt bei politischen und ökonomischen Geschehnissen liegt, konnten von bereits vorliegenden Untersuchungen profitieren. Besonders gelungen ist bei ihnen, daß vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund wie mit einem Brennglas immer wieder die lokalen Ereignisse in Illerbeuren herangeholt und so in einen übergreifenden Zusammenhang gestellt werden. Der Nationalsozialismus – in Heimatbüchern gern ängstlich umschiff – wurde für Illerbeuren sorgfältig mit Hilfe von Zeitzeugenberichten und Dokumenten aus Archiven recherchiert.

Die Texte, die sich schwerpunktmäßig mit häuslichen und kulturellen Belangen beschäftigen, fallen im Vergleich dazu etwas ab. Sie skizzieren meist den jeweiligen »Lebensstil«, indem sie eine flüchtige Aufzählung von Eindrücken aneinanderreihen; Zusammenhänge und Tendenzen werden so nur ausnahmsweise erkennbar. Statt der betont flotten und manchmal klischeehaften Bildunterschriften hätte man sich eher Aussagen und Erinnerungen der Fotobesitzerinnen und -besitzer gewünscht. Lesenswert ist hier vor allem die Rolle des Schwäbischen Bauernhofmuseums (gegründet 1955) als Teil der Dorfgeschichte.

Mit historischen Fotografien und Abbildungen von Ausstellungsstücken ist der Band wirklich vorzüglich ausgestattet: Seite um Seite offenbart sich ein Panoptikum der verschiedensten Aspekte des Landlebens im Allgäu innerhalb von knapp hundert Jahren. Insgesamt hat sich der Versuch, eine Landgemeinde im 20. Jahrhundert von allen Seiten zu beleuchten, als außerordentlich ergiebig und hochinteressant erwiesen – obwohl zur Vorbereitung von Ausstellung und Buch, wie zu hören ist, nur wenige Monate zur Verfügung standen.

*U. Marski*

Norbert Kandler und Jürgen Lenssen (Hrsg.), *Diözesan-Archiv Würzburg und seine Sammlungen*. Begleitband zur Ausstellung des Diözesan-Archivs Würzburg im Marmelsteiner Kabinett, Würzburg vom 20. Januar bis 5. März 1995, Würzburg o. J., 156 S.

Ein beträchtlicher Teil der Würzburger Archivalien ging durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs verloren oder wurde erheblich beschädigt. Mit dieser Ausstellung unternahm es das neue Diözesanarchiv, einen exemplarischen Überblick über seine erhaltenen, restaurierten und neuen Bestände zu vermitteln. Entsprechend ist der vorliegende Band auch kein Katalog, in dem sämtliche Exponate abgebildet oder erläutert würden, sondern auch hier finden sich nur einzelne Stücke, die stellvertretend für einzelne Sammlungen

aufgenommen wurden. Die jeweiligen Sammlungen werden in der Regel kurz erläutert, einige wenige ausführlich. Für Interessierte bietet der einführende Aufsatz des amtierenden Diözesanarchivars E. Soder von Güldenstube einen Überblick über die Geschichte des Archivs. Ein Kurzrepertorium listet für einen möglichen Benutzer in knapper Form den Bestand des Diözesanarchivs auf. Eine rundum geglückte Selbstdarstellung, die mit ihren ausgewählten Photographien und informativen Artikeln zur eingehenderen Beschäftigung anregt.

*G. Lubich*

Eberhard Knoblauch, Die Baugeschichte der Stadt Öhringen vom Ausgang des Mittelalters bis zum 19. Jahrhundert, 2 Textbände und 1 Abbildungsband, Stuttgart (Selbstverlag d. Verf.) 1991, 941 u. LXXX S., XLIV Pläne u. 313 Abb.

Im Jahr 1970 hat Eberhard Knoblauch seine Dissertation vorgelegt über »Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters« (s. Besprechung in »Württembergisch Franken Bd. 56, 1972, S. 145f.). Der damalige Rezensent Sch. nennt sie zurecht eine »... über die Aufgabe und den Umfang einer Dissertation hinausgehende Veröffentlichung«. Durch eine umfassende zeichnerische und bildliche Darstellung »... der Gestalt der Stadt Öhringen und ... ihren baugeschichtlich bedeutsamsten Bauwerken ...« (Knoblauch S. 13) können bisher auf Grund schriftlicher Quellen erarbeitete Mutmaßungen erhellt werden, wie der Rezensent feststellt. Er stellt weiter fest: »Das hat den Nachteil, daß der Bearbeiter die Geschichte nicht erforscht, sondern die sekundäre Arbeit übernehmen muß, ohne sie kritisch betrachten zu können«. Zu dem einführenden Abschnitt über die römische Zeit, der inzwischen durch neuere Forschungen zu ergänzen wäre, sagt Sch.: »Es ist nicht die Aufgabe eines Architekten, hier Neues auszusagen, das muß dem Archäologen vorbehalten bleiben«. Der Archäologe macht seine Aussagen und zieht seine Folgerungen primär anhand der Grabungsbefunde. Danach versucht er, diese mit der mehr oder weniger reichlich vorhandenen schriftlichen Überlieferung zur Deckung zu bringen. Ihm wird diese Methode als wissenschaftlich voll akzeptabel anerkannt. Der in der Bauforschung tätige Architekt geht nicht anders vor. Gegenüber dem in der Frühgeschichte tätigen Archäologen hat er sogar den Vorteil, in der Regel erheblich mehr Befunde zur Verfügung zu haben, aus dem er wesentliche Erkenntnisse über die Geschichte eines Bauwerks ablesen und den schriftlich – und damit einigermassen abstrakt – bekannten und vom Historiker mehr oder weniger zutreffend ausgelegten Überlieferungen korrigierend zuordnen kann. Auch wenn es manchem Historiker schwerfällt, dem Architekten als Bauforscher gleiches zuzugestehen wie dem Archäologen, so zeigt bereits die Dissertation Knoblauch, daß bei gründlicher Arbeit beide gleichzustellen sind.

Jetzt liegt der zweite Teil der Lebensarbeit des Verfassers vor, in gleicher Aufmachung und Ausstattung, infolge der größeren Zahl der Baudenkmäler aber entsprechend umfangreicher. Ständen beim mittelalterlichen Teil die Stiftskirche und das Stift dominierend im Mittelpunkt, so sind es jetzt das Schloß und die Bauten des Hofes. In beiden Teilen geht der Verfasser nicht nach Art eines Inventars vor, indem er ein Bauwerk in monographischer Bearbeitung an das andere reiht, sondern in Schichten, so daß in jeder historisch begründet abgrenzbaren Phase das Stadtganze dargestellt und behandelt wird. Zusammen mit dem vorangestellten geschichtlichen Überblick hat so der Leser stets den Gesamtzusammenhang vor Augen, in welchem zur jeweiligen Zeit die Entwicklung der Stadt und ihrer Bauten zu sehen ist. Für den behandelten Zeitraum von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ist wesentlich zahlreicheres Archivmaterial erhalten, als für den vorausgehenden, so daß der Nachteil, den der Rezensent des mittelalterlichen Teiles festzustellen glaubte, jetzt keinesfalls mehr gegeben ist, was nicht bedeutet, daß der Verfasser die Sekundärliteratur außer acht gelassen hätte. Bei der Fülle des ausgebreiteten Materials ist es im Rahmen einer kurz gefaßten Besprechung der neuen Arbeit gänzlich unmöglich, die einzelnen Kapitel näher zu betrachten oder gar auf einzelne Bauwerke einzugehen. Soweit der Rezensent sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten selbst mit